

Kindern eine Zukunft geben

50 Jahre Hessing Förderzentrum

Hessing

Förderzentrum für
Kinder und Jugendliche

Das Hessing Förderzentrum

Betreuen und Fördern

Diagnostik und Therapie

Vernetzen



Inhalt

Das Hessing Förderzentrum

Von der Elterninitiative zum Vorreiter

Die Geschichte des Hessing Förderzentrums	3
<i>(Corina Härning, Leiterin Unternehmenskommunikation Hessing Stiftung, nach einem Gespräch mit der ersten Leiterin des Hessing Förderzentrums (HFZ), Helga Treml-Sieder)</i>	

Unter einem Dach

Wie das Förderzentrum seinen Platz bei Hessing fand	4
<i>(Corina Härning, Leiterin Unternehmenskommunikation Hessing Stiftung)</i>	

50 Jahre Hessing Förderzentrum

Eine Chronologie	5
------------------------	---

Vom Kindergarten bis zur orthopädischen Klinik

Hessing Campus	6
----------------------	---

Impressionen aus dem Förderzentrum

.....	7
-------	---

Betreuen und Fördern

Inklusion von Anfang an

Der integrative Gedanke im Hessing Kinderhaus	9
<i>(Christine Simmerding, ehemalige Leiterin des HFZ, und Silvia Reißner, Leiterin Hessing Kinderhaus)</i>	

Wie eine zweite Familie

Eltern über ihre Erfahrungen	10
------------------------------------	----

Das jüngste Kind im Kinderhaus

Wie die inklusive Krabbelgruppe eine Angebotslücke schließt	12
<i>(Silvia Reißner, Leiterin Hessing Kinderhaus)</i>	

Kindermund

.....	13
-------	----

Diagnostik und Therapie

Damit ein Leben in Gemeinschaft möglich wird

Diagnose- und Therapiemöglichkeiten des Förderzentrums	15
<i>(Dr. Gabriele Brandstetter, Leiterin des HFZ)</i>	

Der Weg ins Sozialpädiatrische Zentrum

Mit welchen Anliegen kommen Jugendliche zur Therapie?	16
<i>(Martin Hemme, Psychologin im HFZ)</i>	

Von der Außenseiterin zur Klassensprecherin

Wie eine 15-Jährige ihr Leben umkrempelte	17
<i>(Barbara Nagler, Diplom-Sozialpädagogin im HFZ)</i>	

So viele Erinnerungen, so viele schöne Momente

Matthias kommt seit 18 Jahren ins Hessing Förderzentrum	18
<i>(Elke Schneider und Maria Kastner, Physiotherapeutinnen im HFZ)</i>	

Sandspieltherapie

Spielend im Sand zu sich selbst finden 19
(Elfi Schembera, Diplom-Heilpädagogin (FH) im HFZ)

Der Weg in ein selbstbestimmtes Leben

Hilfe für Kinder mit Bewegungsstörungen 20
(Dr. Marlene Stempfle und Dr. Gabriele Brandstetter, Kinderärztinnen im HFZ)

Vernetzen

Grußworte 23

Raus aus der Isolation, rein in den Kita-Alltag

Wie die erste integrative Gruppe im Raum Augsburg startete 24
(Christine Simmerding, ehemalige Leiterin des HFZ)

Gemeinsam leben und lernen

So gelingt Inklusion in der Kita heute 25
(Caroline Pieniack, Leiterin IFF)

Noch mehr Leben im Haus für Kinder

Der Unterstützungsverein macht vieles möglich 26
(Helga Treml-Sieder, Vorsitzende des Fördervereins)

Preisgekrönte Arbeit

Wie sich der Elternbeirat für das Förderzentrum einsetzt 27
(Christine Lüdke, Gesamtelternbeirat)

Diversität in Lebenswelt und Spielzeug

Wissenschaftler untersuchen Spielzeugangebot 28
(Prof. Dr. Wiebke Warburg, Professur für Pädagogik der Kindheit und Jugend, und Dr. Volker Mehringer, Lehrstuhl für Pädagogik, Uni Augsburg)

Impressum**Herausgeber**

Hessing Stiftung
Hessingstraße 17
86199 Augsburg
Tel.: 0821 909 0
Fax: 0821 909 202
www.hessing-stiftung.de
info@hessing-stiftung.de
Vertretungsberechtigter:
Markus Funk (Direktor)

Gestaltung

Layouerie, Johanna Schmidt,
Dornröscheweg 17, 86199 Augsburg
www.layouerie.de

Redaktion/Projektmanagement

candid communications
Karolinenstraße 16, 86150 Augsburg,
www.candid-com.com

Illustration

Benedikt Frommer (Seite 6)

Fotos

Hessing Stiftung/Köninger, Hessing-Archiv, privat

Druck

nab Druck GmbH
Von-Holzapfel-Straße 17, 86497 Horgau,
www.nab-druck.de

ViSdPR

Markus Funk

Das Hessing Förderzentrum



Von der Elterninitiative zum Vorreiter

Die Geschichte des Hessing Förderzentrums

Wer heute die Kinder im Hessing Förderzentrum fröhlich miteinander spielen sieht, wer zur Beratung zu den Experten kommt oder das umfassende Therapieangebot nutzt, der kann sich kaum vorstellen, wie es war, als es das alles so nicht gab. Umso bemerkenswerter ist ein Rückblick auf die Geschichte des Förderzentrums der Hessing Stiftung – eine Einrichtung, die diese wichtigen Leistungen für Kinder mit Behinderung und deren Familien unter einem Dach vereint. Eine Einrichtung, die vor 50 Jahren entstand: weil Eltern sich einsetzten, weil sie den bis dato praktizierten Umgang mit ihren besonderen Kindern nicht länger hinnehmen wollten. Weil verantwortungsvolle Mediziner und Therapeuten erkannten, wie wichtig die Förderung der Kleinsten ist, weil sie offen waren für neue Ansätze.

1967 wurde das wenige Jahre zuvor gegründete „Augsburger Spastikerzentrum“ in die Trägerschaft der Hessing Stiftung übernommen. Damit wurde der Grundstein gelegt für das Betreuungs- und Therapieangebot, wie wir es heute kennen, das Kindern und Familien in der gesamten Region zugutekommt.

Eltern wollten ihre Kinder nicht mehr verstecken

Ende der 1950er-Jahre hatte ein gesellschaftliches Umdenken stattgefunden. Eltern wollten ihre Kinder mit Behinderung nicht mehr verstecken. Sie suchten nach Möglichkeiten, Informationen auszutauschen, Fördermöglichkeiten aufzubauen und rechtliche Positionen zu stärken. Überall in Deutschland wurden Selbsthilfegruppen gegründet. Auch in Augsburg.

1958 wurde hier aus einer losen Gruppierung der „Verein zur Förderung spastisch gelähmter Kinder, Kreis Augsburg“. Nur zwei Jahre später, im August 1960, eröffnete am Wollmarkt in Augsburg die erste Tagesstätte für spastisch gelähmte Kinder. „Damit war der Bann gebrochen“, erinnerte sich Richard Kraus († 2001), der erste Vorsitzende des Vereins, später.

Die Räumlichkeiten am Wollmarkt wa-

ren allerdings nicht optimal: Es gab einen Aufenthaltsraum für die Kinder und einen für Behandlungen. Eine kleine Küche diente als Mehrzweckraum. Das Öl, mit dem die Räume beheizt wurden, musste mit Kannen herangeschleppt werden. Immer wieder überhitzten die Öfen und die Feuerwehr musste ausrücken. Schnell wurde klar: Es musste etwas Neues her.

Ein neues Gebäude bei der Hessing Stiftung

1967 war es soweit. Die 100 Jahre zuvor von Hofrat Friedrich von Hessing (1838–1918) gegründete ehemalige „orthopädische Heilanstalt“, inzwischen eine Stiftung, übernahm die Trägerschaft. Das Spastikerzentrum zog um in die neu errichtete Einrichtung an der Butzstraße. Es wurde als Modellprojekt von Bund und Land gefördert.

Zur damaligen Zeit war die Behandlung von Kindern mit zerebralen Bewegungsstörungen eine Domäne der Orthopädie, wurden die kleinen Patienten doch häufig geschient oder operiert. Aber schon nach wenigen Jahren wurde am Spastikerzentrum der Hessing Stiftung ein neuer Ansatz entwickelt: ein ganzheitlicher, interdisziplinärer, der bald in der ganzen Republik Einzug fand.

Mitarbeiter des Zentrums entwickelten neue Behandlungsmethoden und Spielmaterialien, sie setzten neue Schwerpunkte. 1971 erschien ein Artikel „Wie können gesunde und körperbehinderte Kinder miteinander spielen“ – Integration und Inklusion hatten schon damals Einzug in die Arbeit des Zentrums gehalten. Gleichzeitig arbeitete man mit namhaften Vertretern des Fachbereichs auf der ganzen Welt eng zusammen. So waren Berta und Karel Bobath zu Vorträgen und Kursen in Augsburg. Ihr Konzept für die Behandlung von Kindern und Erwachsenen mit zerebralen Bewegungsstörungen gilt heute als wegweisend. Ebenso pflegte man enge Kontakte zu Dr. Rodolfo Castillo Morales aus Argentinien, Marianne Frostig aus Los Angeles, Antje Price aus Pittsburgh oder James McMillan, die ebenfalls am Zentrum zu Gast waren.

Auch die Vernetzung in der Region war gut. So wurden beispielsweise in den Werkstätten der Bundeswehr auf dem Lechfeld Ideen für Spielmaterialien verwirklicht. Oder es wurde mit Studenten der Fachhochschule für Design in Schwäbisch Gmünd ein Spielsatz entwickelt, der heute noch in vielen Einrichtungen zur Förderung von Wahrnehmung und Feinmotorik verwendet wird.

Vorreiter in Sachen Frühförderung

Vorreiter war das Augsburger Zentrum auch in Sachen Frühförderung – und zwar lange, bevor diese Ansätze in staatliche Bildungspläne einfließen. Als der Kinderarzt Dr. Horst Hauptmann, der sich seit 1969 auf diesem Gebiet viel Fachwissen angeeignet hatte, als Mitarbeiter zum Zentrum kam, wurden die Angebote zur Frühbehandlung von Kindern mit zerebralen Bewegungsstörungen und anderen Syndromen ausgeweitet. Augsburger Experten gehörten fortan verschiedenen regionalen und überregionalen Expertengremien zu diesem Thema an.

Von Anfang an wurden im Spastikerzentrum nicht nur „Spastiker“ behandelt, sondern Kinder mit einer Vielzahl unterschiedlicher Diagnosen und Entwicklungsverzögerungen, deshalb auch Ende der 1980er-Jahre die Umbenennung in „Behandlungs- und Beratungszentrum“. Nach dem Umzug in den Neubau in der Mühlstraße bekam das Haus den Namen „Hessing Förderzentrum für Kinder“. Dieser wurde nach Eröffnung des Sozialpädiatrischen Zentrums 2012 erweitert um „Jugendliche“.



Das Hessing Förderzentrum in der Mühlstraße

Unter einem Dach

Wie das Förderzentrum seinen Platz bei Hessing fand

Sie gehören einfach dazu: die Kinder und Jugendlichen des Förderzentrums und die rund 150 Mitarbeiter, die dort tätig sind. Seit 50 Jahren ist die Einrichtung unter dem Dach der Hessing Stiftung. 50 Jahre, in denen sich eine enge Partnerschaft und ein stetiger Austausch zwischen den orthopädischen Einrichtungen und dem Förderzentrum entwickelt haben. „Es ist wichtiger Teil der Hessing-Familie geworden und Botschafter in der ganzen Region“, sagt der stellvertretende Direktor der Stiftung, Willibald Lunzner.

Es war ein logischer Schritt, als das damalige Spastikerzentrum, anfangs getragen von engagierten Eltern, 1967 unter das Dach der Hessing Stiftung wanderte. Denn Kinder mit zerebralen Bewegungsstörungen, früher als Spastik bezeichnet, wurden zu dieser Zeit vor allem mit orthopädischen Mitteln behandelt, mit Schienen oder Korsetten. Die Familien bekamen Hilfsmittel wie Krücken oder Rollstühle – alles Spezialgebiete der Hessing Stiftung. Viele der Eltern, deren Kinder das Spastikerzentrum besuchten, hatten also längst Kontakt zu den Fachleuten in der Orthopädie – und umgekehrt ebenso. Dr. Karl Giuliani, der damalige Chefarzt der Hessing Klinik, wurde später sogar stellvertretender Vorsitzender im Spastikerverein.

Neue Therapieangebote

Auch unter der Trägerschaft der Hessing Stiftung wurden die orthopädischen Behandlungen und Therapien für Kinder mit Bewegungsstörungen weiter entwickelt. Doch dabei blieb es nicht. Das Förderzentrum wurde zu einer interdisziplinären Einrichtung, die Behandlung der Kinder zu einer ganzheitlichen Therapie. Es ging nicht mehr nur um orthopädische Hilfen, sondern genauso um pädagogisch-psychologische Angebote, die helfen sollten, den Kindern ein Leben in der Gemeinschaft zu ermöglichen. Im

Fokus standen nicht mehr nur Bewegungsstörungen, sondern auch andere Behinderungen. Neue Therapieangebote wurden eingeführt, die Frühförderung angestoßen. Mit der Öffnung der reinen Fördergruppen für Kinder ohne Behinderung wurde das Zentrum schließlich zum Anbieter von begehrten Krippen-, Kindergarten- und Hortplätzen für alle Augsburger. Viele Mitarbeiter aus den Kliniken bringen heute ihren Nachwuchs zur Betreuung dorthin. Mit dem Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) zogen ab 2012 verstärkt medizinische Diagnosemöglichkeiten ins Förderzentrum ein.

Spezialisierung Kinderorthopädie

Parallel dazu bildete sich im medizinischen Bereich eine Spezialisierung heraus, die auf die Arbeit des Förderzentrums zurückgeht: die Kinderorthopädie, die seit 2012 in einer eigenständigen Klinik unter dem Dach der Hessing Stiftung angesiedelt ist. Sie entsprang anfänglichen Versuchen, Kinder, die von weit her ans Förderzentrum kamen, in der Klinik stationär aufzunehmen. Dieser Plan wurde zwar bald aufgegeben, die Idee einer eigenen Kinderstation innerhalb der orthopädischen Fachkliniken

aber blieb. Und so werden heute kleine Patienten unabhängig von Entwicklungsstörungen oder anderen Erkrankungen hier orthopädisch behandelt. Das Wissen der Experten kommt aber auch den Kindern im Förderzentrum zugute. Denn nach wie vor sind orthopädische Behandlungen ein wichtiger Bestandteil im Therapiemix. Ebenso wie die Hilfsmittel, die die Hessing-Experten für Orthopädie- und Schuhtechnik anpassen.

Aus Wunschenken wird Realität

In den 50 Jahren, die das Förderzentrum nun schon zur Hessing Stiftung gehört, wurde damit die Tradition fortgeführt, die Hofrat Friedrich von Hessing einst begründet hat. Denn als er 1868 die „Hessing’sche Orthopädische Heilanstalt“ gründete und damit den Grundstein für eine der führenden Fachkliniken in Deutschland legte, lagen ihm die Kinder besonders am Herzen. Weil sich in jungen Jahren aus orthopädischer Sicht viel erreichen lässt. Aber auch weil es Kinder, die unter Fehlstellungen und Entwicklungsstörungen litten, zu seiner Zeit schwer hatten. Im Förderzentrum wird nun Realität, was damals nur Wunschenken war. ■



*Hatte ein Herz für Kinder:
Hofrat Friedrich von Hessing.*

50 Jahre Hessing Förderzentrum

Eine Chronologie

1960

Das Spastikerzentrum am Wollmarkt in Augsburg wird unter Trägerschaft des Elternvereins eröffnet.



1967

Am 2. Januar geht das „Spastikerzentrum der Hessing Stiftung“ in Betrieb.

1969

Beginn der systematischen Frühförderung

1977

Der Kindergarten wird nach Art. 8 Abs. 1 und 2 des Bayerischen Kindergartengesetzes anerkannt.

1980

In den Räumen des Vereins „Lebenshilfe für Behinderte e.V.“ eröffnet eine Außenstelle für den Landkreis Aichach-Friedberg. Diese befindet sich ab 2010 in angemieteten Räumen in Ecknach.

1981

Der Therapiebereich baut den Mobilen Dienst aus.

1982

Beitritt zum Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband

1984

Änderung des Namens in „Behandlungs- und Beratungszentrum der Hessing Stiftung“

1991 – 1995

Modellprojekt zur „Integrativen Erziehung in der Kindertagesstätte“ unter Beteiligung der Stadt Augsburg und des Bezirks Schwaben

Ab 1991

Die Zusammenarbeit mit integrativen Kindergartengruppen wird zunehmend erweitert.

1997

Der eingruppige Kindergarten in der Wellenburger Straße wird eröffnet.

1998

Der Heilpädagogische Fachdienst für den Kindergarten wird eingerichtet.

2001 – 2003

Erarbeitung eines schlüssigen Qualitätsmanagementsystems nach DIN ISO 9001

2002 – 2004

Neubau des Behandlungs- und Beratungszentrums



März 2004

Nach 40-jähriger Tätigkeit wird Helga Treml-Sieder als Leiterin in den Ruhestand verabschiedet. Ihre Nachfolgerin wird Christine Simmerding.

August 2004

In der Mühlstraße 55 wird das neue Zentrum eröffnet; Umbenennung der Einrichtung in „Hessing Stiftung Förderzentrum für Kinder“

August 2005

Das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz „(BayKiBiG)“ tritt in Kraft. Es gibt erste Überlegungen, den Kindergarten in ein inklusives Kinderhaus umzugestalten.

September 2008

Der Kindergarten für Kinder ohne Behinderung öffnet. Zwei Fördergruppen werden in integrative Kindergartengruppen umgewandelt.

Der Förderkindergarten in der Mühlstraße und der Hessing Kindergarten in der Wellenburger Straße werden in das Hessing Kinderhaus zusammengeführt. Die Standorte bleiben bestehen.

September 2009

Beginn des Projekts Harlekin in Zusammenarbeit mit dem Bunten Kreis und der Kinderklinik des Zentralklinikums

März 2012

Eröffnung des Sozialpädiatrischen Zentrums am Hessing Förderzentrum

September 2012

Eröffnung einer Kinderkrippe und einer Hortgruppe im Hessing Kinderhaus, Standort Wellenburger Straße

September 2012

Das Hessing Kinderhaus ist als inklusive Einrichtung nach dem BayKiBiG anerkannt: mit einem Drittel Kinder mit Behinderung und zwei Dritteln Kinder ohne Behinderung

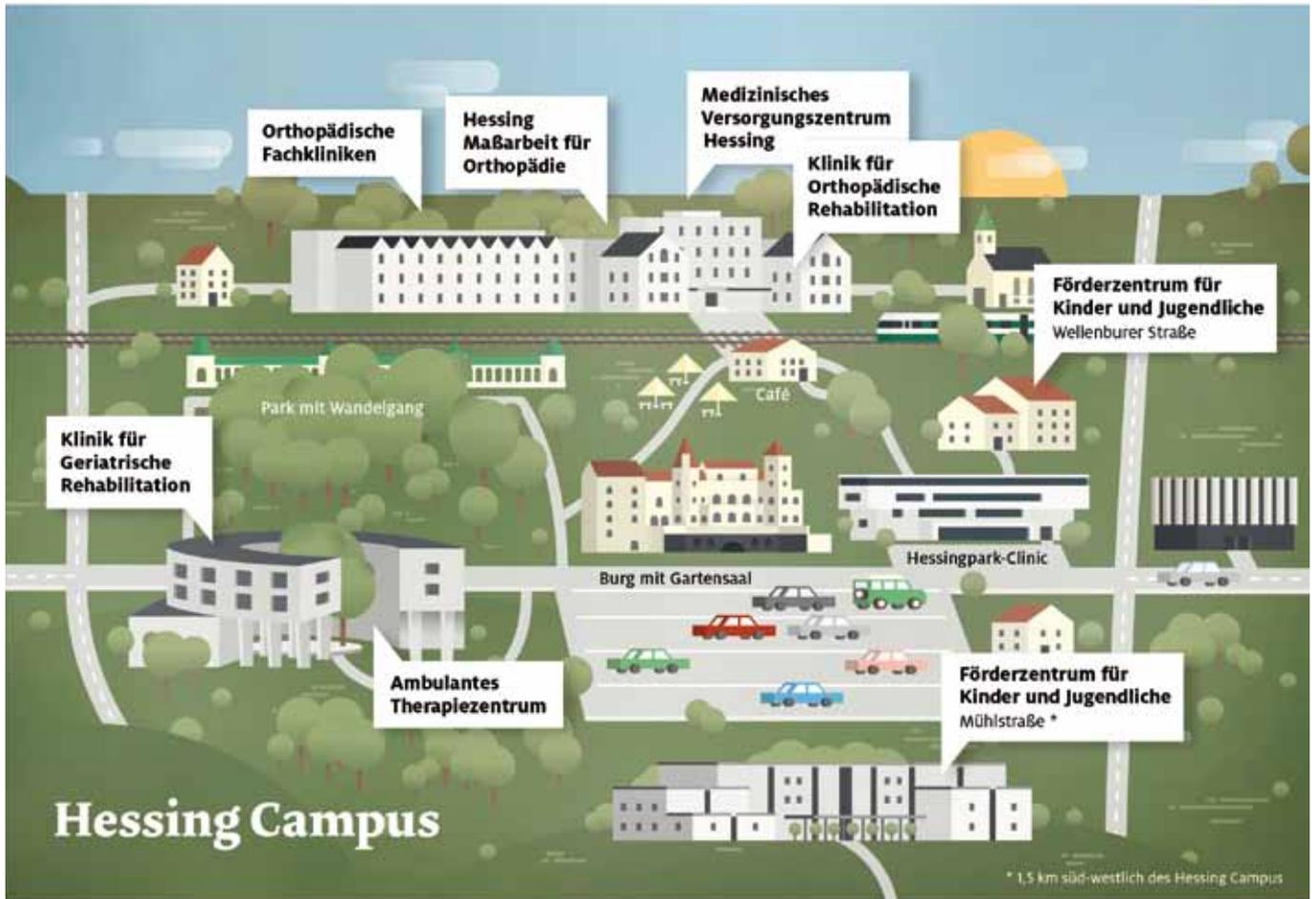
2015

Christine Simmerding geht als Leiterin des Hessing Förderzentrums in den Ruhestand. Die Leitung übernimmt Dr. Gabriele Brandstetter.

Mai 2017

Änderung des Namens in „Hessing Förderzentrum für Kinder und Jugendliche“

Vom Kindergarten bis zur orthopädischen Klinik

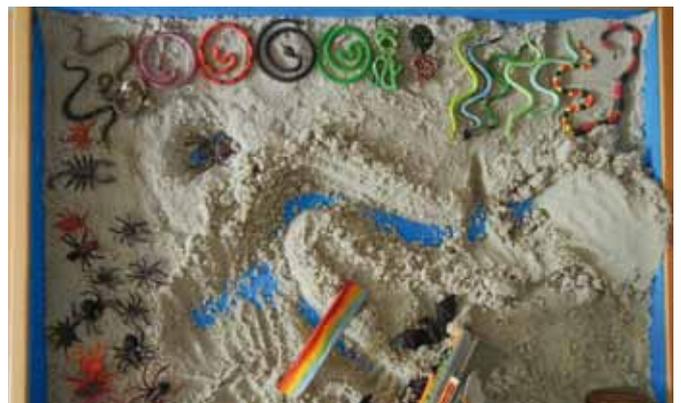


Die Hessing Stiftung ist ein modernes Orthopädie-Kompetenzzentrum mit acht spezialisierten Fachkliniken, je einer Rehabilitationsklinik für Orthopädie und für Geriatrie, einem Therapiezentrum, der hauseigenen Orthopädie- und Orthopädienschuhtechnik und der privatärztlichen Hessingpark-Clinic. Ambulante orthopädisch-ärztliche Behandlungen

gewährleisten vier medizinische Versorgungszentren an den Praxisstandorten Augsburg-Göggingen, Königsbrunn, Gersthofen und Aindling. Ein umfassendes Therapie-, Bildungs- und Förderangebot bietet das Hessing Förderzentrum für Kinder und Jugendliche.

Über 1300 Mitarbeiter kümmern sich am Standort in Augsburg-Göggingen um Patienten aller Altersklassen. Heute als Stiftung bürgerlichen Rechts geführt, wurde die orthopädische Heilanstalt 1868 von Hofrat Friedrich von Hessing gegründet, einem medizinischen Autodidakten, der es mit orthopädischen Hilfsmitteln zu europaweitem Ruhm brachte. ■

Impressionen aus dem Förderzentrum





Betreuen und Fördern

Inklusion von Anfang an

Der integrative Gedanke im Hessing Kinderhaus

Mehr als 200 Kinder werden im Hessing Kinderhaus betreut und gefördert. An zwei Standorten in der Mühlstraße und in der Wellenburger Straße gibt es Plätze für Kinder mit und ohne Behinderung: in Krippe, Kindergarten und Hort. Im November 2016 kam eine inklusive Krabbelgruppe dazu. „Inklusion von Anfang an“ ist der zentrale Gedanke der pädagogischen Arbeit. Das heutige Kinderhaus hat sich vom reinen Förderkindergarten zu einer integrativen Einrichtung entwickelt.

Das Kinderhaus ging ebenso wie die anderen Bereiche des Förderzentrums aus dem 1960 gegründeten und 1967 in die Trägerschaft der Hessing Stiftung überführten Spastikerzentrum hervor. Der damalige Förderkindergarten begann mit drei Gruppen für Kinder mit (drohenden) Behinderungen. Er wurde im Laufe der Jahre erweitert und bot schließlich 90 Plätze. Trotzdem reichte das Angebot nie aus. In manchen Jahren mussten bis zu 30 Kinder abgewiesen werden.

Die Gruppen waren altersheterogen zusammengestellt. Es wurde versucht, eine gute Mischung bei der Schwere der Behinderungen zu finden, so dass in jeder Gruppe Kinder mit ähnlichem Entwicklungsstand waren, die miteinander spielen konnten. Zwei, maximal drei Kinder mit schwereren Behinderungen konnten pro Gruppe integriert werden. Sie alle wurden von den Therapeuten der Frühförderstelle mehrmals pro Woche behandelt.

Neue Rahmenbedingungen

Die gesellschaftlichen, politischen und finanziellen Rahmenbedingungen änderten sich jedoch – und mit ihnen die Anforderungen an Hessing. Der Wunsch vieler Eltern, ihre Kinder mit Behinderung gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung betreuen zu lassen, wuchs. Mit der UN-Behindertenrechtskonvention war ab 2008 der Weg zu einem inklusiven Bildungssystem geebnet. Auch das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz hatte zum Ende der reinen Förderkindergärten beigetragen.

Hessing profitierte in der Phase des Übergangs von seiner langjährigen Erfahrung in der integrativen Betreuungsarbeit. Bereits seit 1991 begleitete man integrative Kindertagesstätten fachlich. Im September 2008 wurden zwei Fördergruppen der eigenen Einrichtung in integrative Gruppen umgewandelt. Das heißt: Die Kinder mit Behinderung bekamen neue Spielkameraden – ohne Behinderung. Aber bringen Eltern ihre Kinder ohne Behinderung tatsächlich in ein etabliertes Zentrum für Kinder mit Behinderung? Sie taten es.

Kinder ohne Behinderung profitieren

Denn alle Kinder profitieren von den Erfahrungen der Hessing-Mitarbeiter, die eine Zusatzqualifizierung für die integrative Arbeit absolviert haben. Die pädagogischen Fachkräfte sind es gewohnt, individuell auf die Kleinen und ihre Stärken und Schwächen einzugehen. Durch die jahrelange Arbeit in interdisziplinären Teams mit Ergotherapeuten, Logopäden, Physiotherapeuten, Heilpädagogen, Psychologen und Kinderärzten haben die Mitarbeiter sich zudem ein breites Wissen erworben, das allen Kindern zugutekommt.

Ein gemeinsames Haus

Im Zuge der Umstrukturierung wurden der Kindergarten in der Wellenburger Straße und der Kindergarten in der Mühlstraße zum Hessing Kinderhaus zusammenggeführt. Beide Standorte wurden erweitert. 2010 wurde eine zweigruppige inklusive Kinderkrippe in der Mühlstraße eröffnet, 2012 in der Wellenburger Straße eine inklusive Krippen- und eine Hortgruppe. So waren Bildung und Inklusion von Anfang an nun für Kinder bis zehn Jahren geboten – und das alles innerhalb eines Stadtteils.

Besonders die Förderung der Kleinsten im Alter von null bis drei Jahren ist ein wichtiger Baustein, gab es zuvor doch nur wenige Angebote für so kleine Kinder mit Behinderung. Dabei bietet gerade die Erfahrung, von Anfang an gemeinsam Bildung und Erziehung zu

erleben, die beste Möglichkeit, Inklusion umzusetzen. Ein zusätzliches Angebot ist die inklusive Krabbelgruppe. Für die Kinder, ihre Eltern und die Mitarbeiter ist es so von Beginn an normal, Verschiedenheit zu erfahren und wechselseitig voneinander zu lernen. ■

Inklusion bei Hessing:

- Hessing geht auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder und ihrer Familien ein.
- Es gibt ein umfassendes Bildungs-, Therapie-, und Förderangebot, in dem jedes Kind mit seinen besonderen Fähigkeiten, seiner Persönlichkeit und auch seinem individuellen Unterstützungsbedarf berücksichtigt wird.
- Die Kinder mit und ohne Behinderung lernen, sich von klein auf in ihrer Verschiedenheit zu erfahren, anzunehmen und wechselseitig voneinander zu profitieren.
- Ein wertschätzender Umgang mit allen Kindern ist begründet in einem tiefen Vertrauen in deren Entwicklungsinteresse, Eigenaktivität und Persönlichkeit.
- Jedes Kind wird so angenommen, wie es ist, und es ist in seiner Persönlichkeit ernst zu nehmen.
- Inklusion bezieht sich nicht nur auf die Behinderung, sondern auch auf sozialen Status, Migrationsgeschichte, Geschlecht oder Religion.
- Damit jedes Kind seine individuellen Kompetenzen mobilisieren kann, ist die Gestaltung der Umwelt im Kinderhaus besonders von Bedeutung.
- Die pädagogische und therapeutische Arbeit wird durch die Multiprofessionalität der interdisziplinären Teams getragen und auch ständig weiter entwickelt.

Wie eine zweite Familie Eltern über ihre Erfahrungen

„Alles außer gewöhnlich!?“



Bald gehört Luis schon zu den „Großen“ und besucht den Kindergarten.

Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht – diesen Spruch haben wir uns für die Geburtskarte unseres Sohnes Luis ausgesucht, der uns im Januar 2014 mit dem Down-Syndrom überrascht hat. Eine außergewöhnliche Karte für ein außergewöhnliches Kind, dachten wir uns. Nach vier langen Wochen im Krankenhaus konnte Luis endlich, wenn auch mit Sonde, nach Hause entlassen werden und besuchte gleich am zweiten Tag die ärztliche Sprechstunde im Hessing Förderzentrum. Der Grundstein war gelegt. Daraufhin folgten viele schöne und hilfreiche Stunden in der Physiotherapie und Frühförderung. Hier waren wir nicht mehr außergewöhnlich. Seinen ersten Geburtstag durfte Luis bereits in der Krippe bei den Häschen feiern. Jetzt, nach zwei Jahren, ist der tägliche Besuch der Krippe gar nicht mehr wegzudenken. Mittlerweile läuft Luis frühmorgens alleine zum Frühstückstisch und bestellt sich ganz selbstverständlich eine Breze mit Butter. Durch die liebevolle und geduldige Betreuung in der Krippe und die Förderung der Therapeuten hat unser Luis schon unglaublich viel gelernt. Ab September wird Luis den Kindergarten besuchen und gehört dann schon zu den „Großen“. Gar nicht so außergewöhnlich, oder?!

Evi Wagner mit Luis

„Eine Menge Vertrauen“



Jonna genießt im Garten des Hessing Kinderhauses den Frühling.

Seit bald zwölf Jahren geben wir unsere Kinder in die Obhut der Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen im Hessing Kinderhaus an der Wellenburger Straße. Die Einrichtung ist uns ans Herz gewachsen. Mit einem guten Gefühl bringen wir unsere Jüngste, Jonna (4), morgens dorthin. Es braucht schon eine Menge Vertrauen zwischen Eltern und Personal, um den Nachwuchs den ganzen Tag über in guter Obhut zu wissen. Wir haben alle Stationen durchlaufen: Krippe, Kindergarten und Hort. In jeder Lebensphase haben sich auch unsere Großen, Majlen (10) und Lysander (14), in der Hessing Stiftung wohl gefühlt. Es gab immer Raum und Angebote, um Kreativität auszuleben, Freundschaften zu pflegen, und Abenteuer zu erleben. Die Bindung unserer Kinder zum Personal war stets sehr innig. Da wir im Beruf flexibel sein müssen, war uns immer wichtig, dass das Kinderhaus fast so etwas ist wie eine zweite Familie für unsere Kinder. Und diesen Eindruck habe ich häufig, wenn mir selbst am späten Nachmittag, nach einem langen – und für ein Kind mitunter sicher recht anstrengenden Tag – eine gut gelaunte und ausgeglichene Jonna entgegenkommt. Wir sind gespannt, ob wir unsere Jahre im Hessing Kinderhaus auf 18 vollmachen werden. Spätestens dann sind wirklich alle drei Kinder flügge.

Christine und Andreas Lüdke

„Unser Traumkindergarten“



Sich richtig austoben, das kann Laura auf dem Bobby-Car.

Wir freuen uns jeden Tag wieder, dass wir Laura in die Krippe an der Mühlstraße bringen dürfen. Für uns war schnell klar, dass das unser absoluter Traumkindergarten ist. Aufgrund der Nähe zu unserem Wohnort und dem großen Garten, an dem wir oft vorbeispazieren, war das Förderzentrum unsere Wunsch-Einrichtung. Beeindruckt waren wir, dass sich die Einrichtungsleiterin Frau Reißner beim Anmeldungsgespräch viel Zeit nahm, um uns kennenzulernen und uns die Einrichtung zu zeigen. In den anderen Einrichtungen, in denen wir uns ebenfalls um einen Platz bemühten, wurden unsere Daten aufgenommen, dann durften wir wieder gehen, ein ziemlicher Kontrast.

Was aus unserer Sicht bei Hessing positiv hinzukommt: Die Kinder werden in Gruppen betreut. Viele Einrichtungen arbeiten mit dem offenen Konzept, wo es diverse Angebote gibt und die Kinder selber entscheiden, was sie machen wollen. Für Laura waren vor allem im ersten Krippenjahr ein überschaubarer Rahmen und klare Bezugspersonen sehr wichtig. Sie hat häufig die Nähe der Erzieherinnen gesucht und bekommen. Jetzt, da sie zu den großen Kindern in der Krippengruppe gehört, ist das weniger wichtig. Für Laura gibt es nichts Großartigeres, als in die Turnhalle, den Snoezelenraum oder Garten zu gehen und sich so richtig auszutoben.

Fantastisch sind im Förderzentrum auch der Betreuungsschlüssel beim Personal und dessen Arbeitsphilosophie. Sie haben immer ein offenes Ohr für die Wünsche der Eltern und nehmen sich die Zeit für Gespräche. Wir sind dankbar für das Angebot im Kinderhaus und wissen Laura dort in sehr guten Händen. ■

Sandra und Christian Mühlhause

Hessing Kinderhaus

Wir sind ein staatlich anerkanntes integratives Kinderhaus mit zehn Kindergartengruppen (integrative Gruppen und Gruppen mit Einzelintegration, drei integrativen Krippengruppen sowie einer integrativen Hortgruppe, an zwei Standorten: Mühlstraße 55 und Wellenburger Straße 16.

Die Gruppen werden betreut von:

- Erzieherinnen
- Kinderpflegerinnen
- Erzieherpraktikantinnen

Ziel der pädagogischen Arbeit:

ganzheitliche Bildung und Förderung der Persönlichkeit des Kindes unter Berücksichtigung des individuellen Entwicklungsstandes.

Grundlagen unserer Arbeit

- Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz-
Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan

Methoden der pädagogischen Arbeit (u. a.):

- situationsorientierter Ansatz
- Projektarbeit
- Montessori-Pädagogik
- gruppenübergreifendes Arbeiten
- altersübergreifendes Arbeiten
- teil-offenes Konzept

Zusammenarbeit mit den Eltern:

- intensive Kooperation mit dem Kindergartenbeirat
- individuelle Eltern/Mitarbeitergespräche
- Elternabende u. a. mit pädagogischen Themen

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag: 7.15 bis 17 Uhr
Freitag: 7.15 bis 16 Uhr

Kindergartenkernzeit:

8.30 bis 12.30 Uhr

Schließzeit:

zwischen Weihnachten und Neujahr

Das jüngste Kind im Kinderhaus

Wie die inklusive Krabbelgruppe eine Angebotslücke schließt

Die Matten, die auf dem Boden des Mehrzweckraums ausgelegt sind, dienen als Inseln, auf denen die Kinder umherkrabbeln, toben oder einfach nur liegen können. In einer Ecke steht ein Frühstückstisch mit kleinen Stühlchen darum herum. Und es gibt Spielzeug – aber nicht irgendwelches. Es ist Spielzeug für die Kleinsten, für Kinder von null bis drei Jahren. Denn dieser Altersgruppe gehört einmal im Monat der Mehrzweckraum des Kinderhauses ganz allein. Immer dann, wenn sich die inklusive Krabbelgruppe dort trifft.

Offen für Kinder von null bis drei

Die Krabbelgruppe ist das jüngste Kind unter den Angeboten des Hessing Kinderhauses. Sie wurde im November 2016 ins Leben gerufen. Eltern können

sich mit ihren Kindern im Alter von null bis drei Jahren anmelden – egal, ob die Kleinen einen Förderbedarf haben oder nicht. Im Mittelpunkt steht der Austausch mit anderen Eltern und die Begegnung der Kinder. Die inklusive Krabbelgruppe findet einmal im Monat statt und wird gut angenommen. Rund zwei Stunden lang stehen dann Frühstück, Spielen und Gespräche auf dem Programm. Die Kleinen dürfen auf ihren Stühlchen mit am Tisch sitzen und frühstücken oder eben nach Herzenslust spielen. Währenddessen nutzen die Eltern die Möglichkeit, sich beim gemütlichen Frühstück zu unterhalten und ihre Erfahrungen auszutauschen. Spezifische Fragen können in diesem Rahmen vom Fachpersonal individuell beantwortet werden. Gleichzeitig können die Familien früh die weiteren Angebote des Kinderhauses kennenler-

nen. Geleitet wird die Krabbelgruppe von einer Erzieherin, die als Leitung einer inklusiven Kindergartengruppe arbeitet, der Kinderhausleitung und einer Studentin der Sozialen Arbeit.

Integrative Krabbelgruppe schließt Angebotslücke

Das Angebot ist entstanden aus einer Initiative der Stadt Augsburg heraus, die vom Förderzentrum federführend geleitet wurde. Die Experten von Hessing arbeiteten mit unterschiedlichen Einrichtungen innerhalb Augsburgs, mit Verantwortlichen, Kostenträgern, Betroffenen, Eltern und Politikern an einem Aktionsplan für die Inklusion bei Kindern unter drei Jahren. Schnell wurde dabei deutlich, dass in Augsburg etwas fehlt: eine inklusive Krabbelgruppe. Diese Angebotslücke hat Hessing nun geschlossen. ■

Fördern von Anfang an – die inklusive Krabbelgruppe



Junge (5 J.):
„Des kenn ich, des is eine Traube.
Eine Traube, des ist ein Vogel!“

Junge (5 J.): „Mein Bruder
ist im KTV. Was heißt KTV?“
Anne: „Das heißt Kunstturnverein.“
Junge: „Neeeee, also mit Kunst hat
das nichts zu tun!“

Ein Mädchen sieht auf einem
Bild einen Regenwurm.
Mädchen (5 J.): „Raube.“
Anne: „Fast. Hör mal. Regen ...“
Mädchen: „Regenraube“

Junge (6 J.): „Ich habe vier Lieblings-
fussballmannschaften.
München, Deutschland, Niederlande
und Die Wilden Kerle!“

Mädchen (4 J.):
„Es ist jetzt genau
halb Uhr!“

Die Gruppe sitzt im Stuhlkreis.
Es geht um Mehl und Brot.
Die Erzieherin fragt: „Aus was wird denn Brot gemacht?“
Ein Mädchen: „Aus Teig!“
Erzieherin: „Genau! Und wie wird der Teig gemacht?“
Ein Junge: „Im Thermomix!“

Junge (6 J.):
„Unsere Hasen sind jetzt kroschtriert.
Die streiten nämlich jeden Tag! Der Eine
hat den Anderen in den Packen
genackt!“

Die Kinder haben die
Ostergeschichte gehört und fassen
nochmal zusammen:
„Da haben die Frauen gesagt, der ist nicht mehr
drin im Grab, der Jesus!“
Erzieherin: „Wo ist der denn hin?“
Eins der Mädchen weiß es:
„Auf die Osterfeier!“

Junge (6 J.):
„Ich war sieben Tage im Urlaub, weil die im
Kindergarten brauchten mich nicht!“

Ein Junge schnappt sich
den Arztkoffer, holt das Stethoskop
raus, hält es auf das Herz der Puppe und
verkündet: „Sein Herz klopft nicht, deshalb ist
der so verrückt! Ich schneid ihm mal den
Rücken auf!“

Ein
Dreijähriger fährt mit dem
Bobby-Car, das einen Tiertransport-
Anhänger hat eifrig über den Platz. Als er bei
der Erzieherin vorbeikommt, erzählt er:
„Ich bringe jetzt das Futter zu den Pferden in den
Stall, für die Nacht. Und dann kriegt jedes Pferd
noch ne Windel.“

Mädchen (4 J.):
„Die sind gleich!“
Anne: „Ich weiß, das sind Zwillinge.“
Mädchen: „Hä?“
Anne: „Zwi-lling-e.“
Mädchen: „Zwingele.“
Anne: „Zwi-lling-e.“
Mädchen: „Zwing-e-le.“
Anne: „Ja, genau. So ähnlich.“

Benjamin
und Christopher unterhalten
sich beim Legobauen: „Wenn wir groß
sind, kaufen wir uns beide einen Porsche!
Dann können wir uns jeden Tag besu-
chen und Lego spielen!“

Lukas (4 J.)
und die Erzieherin spielen Arzt, er ist der
Doktor und untersucht sie, nachdem er mich abge-
hört hat: „Also, vorne und hinten ist alles okay! Mit
diesem Befund lässt es sich leben, finde ich.“

Die Mitarbeiterin von der Zahnputz-
stube versucht den Kindern zu erklären, dass
sie die bleibenden Zähne gut putzen müssen, sonst
bekämen sie ein Plastik-Gebiss.
6-jähriger: „Oder goldene Zähne!“
Mitarbeiterin: „Ja, aber das ist nicht gut.“
Sechsjähriger: „Doch! Und wenn ich dann mein
Gebiss verkaufe, kann ich mir 'nen Gelän-
dewagen leisten!“

K I N D E R M U N D

Diagnostik und Therapie



Damit ein Leben in Gemeinschaft möglich wird

Diagnose- und Therapiemöglichkeiten des Förderzentrums

Egal ob Säugling, Vorschulkind oder Teenager – das Hessing Förderzentrum ist Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche jeden Alters. Und natürlich auch für deren Eltern. Entwicklungsauffälligkeiten, chronische Krankheiten und Behinderungen werden diagnostiziert und therapiert. Dabei steht ein Ziel immer an erster Stelle: den jungen Menschen die bestmögliche Teilhabe an der Gemeinschaft mit anderen zu ermöglichen.

Zwei Einrichtungen sind bei der ambulanten Diagnose und Therapie im Hessing Förderzentrum federführend: das Sozialpädiatrische Zentrum (SPZ) und die Interdisziplinäre Frühförderstelle (IFF). Hier arbeiten Experten aus unterschiedlichen Berufsgruppen – vom Psychotherapeuten bis zum Logopäden – vernetzt zusammen. So können Behandlungskonzepte eng abgestimmt und individuell auf die Patienten zugeschnitten werden.

Das Sozialpädiatrische Zentrum (SPZ)

Das SPZ hat laut Sozialgesetzbuch die Aufgabe Kinder von null bis 18 Jahren zu betreuen, die wegen der Art, Schwere oder Dauer ihrer Krankheit oder einer drohenden Krankheit nicht ausschließlich von niedergelassenen Ärzten, Therapeuten oder Frühförderstellen behandelt werden können, also dort, wo die enge Absprache mehrerer Berufsgruppen sinnvoll und notwendig ist. Diese Entscheidung liegt in den Händen der behandelnden Kinderärzte, Kinder- und Jugendpsychiater oder Neurologen, die eine Überweisung zur Betreuung am SPZ ausstellen.

Bei der ersten Vorstellung am SPZ steht eine ausführliche Diagnostik durch mehrere Berufsgruppen unter ärztlicher Leitung, eine sogenannte mehrdimensionale Bereichsdiagnostik, im Vordergrund. Sie ermöglicht es, ein ganzheitliches Behandlungskonzept zu entwickeln. Das geschieht im Team und in enger Abstimmung mit den betroffenen Kindern und Familien. Ziel ist dabei immer eine Verbesserung der Lebensqualität für das Kind und seine Familie sowie eine gute altersgerechte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.



Die beste Therapiemöglichkeit finden für eine verbesserte Lebensqualität.

Die Behandlung der Kinder kann entweder am SPZ selbst, bei niedergelassenen Therapeuten in Wohnortnähe, durch eine interdisziplinäre Frühförderstelle und/oder an einer integrativen bzw. Fördereinrichtung erfolgen – so wie es im Einzelfall unter Berücksichtigung der familiären Möglichkeiten für das Kind am besten ist. Das SPZ des Hessing Förderzentrums ist dabei die Schnittstelle: Es koordiniert und begleitet die Therapien und Unterstützungsmaßnahmen. Dies geschieht in enger Vernetzung mit externen Bezugsstellen der Familie. Bei regelmäßigen Untersuchungen wird überprüft, ob die Maßnahmen Wirkung zeigen. Je nach Schwere der Erkrankung variiert die Dauer der Therapie. Mal umfasst sie nur einen kurzen Zeitraum, mal die gesamte Kindheit bis zum 18. Lebensjahr und darüber hinaus.

Die Interdisziplinäre Frühförderstelle (IFF)

Aufgabe der IFF ist die Behandlung von Säuglingen und Kleinkindern. Ihr Ziel ist es, die persönliche Entwicklung des Kindes ganzheitlich zu fördern und bestehende oder drohende Behinderungen durch gezielte Behandlungen abzuwenden oder zu minimieren. Die IFF des Hessing Förderzentrums bietet dazu heil- und sonderpädagogische Therapien sowie Logopädie, Ergo- oder Physiotherapie, die sogenannte Komplexleistung,

an. Wichtig ist dabei der interdisziplinäre Austausch der Therapeuten. Häufig werden die Kinder nach einer ausführlichen mehrdimensionalen Bereichsdiagnostik am SPZ an die IFF weitergeleitet. Ist diese ausführliche Diagnostik nicht notwendig, kann das Kind auch direkt an der IFF vorgestellt werden. In diesem Fall reicht die zu Beginn einer Behandlung an der IFF durchgeführte Eingangsdagnostik durch die Therapeuten aus. Ein großer Vorteil der IFF ist die Möglichkeit der „mobilen Behandlung“, d. h. die Behandlung findet zu Hause oder in einem Kindergarten statt. Dies hat den Vorteil, das Kind direkt in seinem Lebensumfeld zu erleben und die Therapie sowie die Beratung der Bezugspersonen an alltagsrelevanten Zielen auszurichten. Wird das betroffene Kind in der Kindertagesstätte auf einem integrativen Platz betreut, übernehmen die Therapeuten der IFF auch die Beratung der Erzieher vor Ort (sogenannter Fachdienst). Dies unterstützt die Teilhabe am Lebensumfeld in hohem Maße.

Zusammen mit dem inklusiven Kinderhaus bieten die IFF und das SPZ des Hessing Förderzentrums für Kinder- und Jugendliche die idealen Voraussetzungen dafür, Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf als stabiler Partner bis ins Erwachsenenalter zu begleiten – je nach Erfordernis in unterschiedlicher Intensität und Dauer. ■

Der Weg ins Sozialpädiatrische Zentrum

Mit welchen Anliegen kommen Jugendliche zur Therapie?

Meine spontane Antwort auf diese Frage war: gar keine! Viele Jugendliche kommen entweder explizit gegen ihren Willen zu uns und sind höchstens zu einer ersten minimalen Kooperation bereit: „Dann komm ich halt, sag aber nichts“, so der Buchtitel eines Schweizer Therapeuten (Liechti, J.: 2013).

Eigene Identität entwickeln

Wie bei Kindern sind es auch bei Jugendlichen meist die Eltern, die unzufrieden sind, sich Sorgen machen oder aber ihrerseits gedrängt werden, sich mit ihrem Kind in Beratung und Therapie zu begeben. Anders als bei Kindern stehen einer bereitwilligen Annahme des Therapie- und Beratungsangebots wichtige Entwicklungsaufgaben des Jugendalters entgegen: Es geht darum, eine eigene Identität und eigene Vorstellungen über Werte und Normen zu entwickeln, sich mehr mit Gleichaltrigen zu verbinden und eigenständige Positionen in Abgrenzung zu den Eltern zu vertreten. Gleichzeitig bestehen Bedürfnisse nach Nähe, Zuwendung, Bestätigung und Wertschätzung, die aber nicht mehr so offen wie früher geäußert werden können, ohne scheinbar in Konflikt mit den aktuellen Entwicklungsaufgaben zu geraten. Die eigenen Sorgen und Ängste können zu Beginn eines Kontakts häufig gar nicht geäußert werden, Eltern und Berater erleben ein aggressives Auftreten, ein Herunterspielen der Probleme oder ein passiv-renitentes Verhalten. Und doch bestehen zum einen ganz offensichtlich große Probleme, häufig als Konflikt zwischen Eltern und ihren Kindern, aber auch in Form von Ängsten, Zwängen, Schulverweigerung, schulischen Leistungseinbrüchen, aggressivem Verhalten oder Depressionen.

Motivierung als Chance

Für Berater und Therapeuten steht deshalb bei Jugendlichen in besonderem Maße die Frage der Motivierung im Vordergrund, sie ist gleichzeitig die schwierigste Hürde und größte Res-



Die Motivation zum Mitmachen ist bei Jugendlichen das Wichtigste.

source. Denn wenn Jugendliche sich mit ihren Wünschen und Sorgen gesehen, wertgeschätzt und ernstgenommen fühlen, wenn sie sich nicht mehr nur als passiv Angeklagte oder Versager sehen, sondern aktiv Gestaltende in einem Entwicklungsprozess mit eigenen Zielen werden, dann sind gerade in diesem Alter große und manchmal auch schnelle Veränderungen möglich.

Jugendliche als Kunden

Wesentlich erscheint es dabei, Jugendliche auch als Experten für die Situation der Familie einzubeziehen. Jürg Liechti nennt dies den „konsultativen Einbezug Jugendlicher“. Dazu gehört es auch, klar zu machen, dass zunächst die Eltern Auftraggeber sind, die Jugendlichen werden im besten Falle im weiteren Verlauf selbst zu Kunden mit eigenen Wünschen und Zielen. Die dann auftauchenden Anliegen sind so vielfältig wie die Jugendlichen selbst: Oft geht es um die Wertschätzung der eigenen Fähig-

keiten und Leistungen, sich mit seiner subjektiven Welt verstanden fühlen, nicht wertendes Interesse erleben, das gemeinsame Aushalten von scheinbar unlösbaren Widersprüchen oder Emotionen ohne vorschnelle Ratschläge und den Wunsch nach Vertrauen in die eigenen Kräfte zur Bewältigung der aktuellen (Entwicklungs-) Aufgaben.

Familie einbeziehen

Dabei ist es unerlässlich, die Familie und alle weiteren wichtigen Bezugspersonen in die Beratung mit einzubeziehen. Denn das Auftreten von emotionalen Störungen oder Verhaltensproblemen findet immer im Bezug zur Lebens- und Beziehungsumwelt der Jugendlichen statt und kann am besten auch dort verstanden und verändert werden. Deshalb sind für uns die Eltern neben den Kindern und Jugendlichen wichtige Ansprechpartner und werden immer in die Beratung und Therapie mit einbezogen. ■

Von der Außenseiterin zur Klassensprecherin

Wie eine 15-Jährige ihr Leben umkrempelte

Saskia (Name geändert) ist 15 Jahre alt. Sie hat Probleme in der Schule, eckt oft an und ist häufig aggressiv. Versagensängste plagten das Mädchen. Sie leidet unter einer Aufmerksamkeitsstörung. Experten sprechen von gestörtem Sozialverhalten und autoaggressiven Tendenzen. Schon mehrfach musste Saskia die Schule wechseln, Schulpsychologen und Sozialarbeiter wurden eingebunden.

Vier Jahre ist das nun her. Seitdem hat sich im Leben von Saskia viel verändert. Sie kommt nun wöchentlich zur Therapie in die Abteilung Pädagogik/Psychologie des Hessing Förderzentrums. Es finden Gespräche mit ihrer Mutter statt. Und plötzlich ist sie wieder da: die Motivation für die Schule, das Selbstvertrauen. Sie hat Freunde gefunden und arbeitet an realistischen Zukunftsperspektiven. Im Interview spricht sie über ihre Therapie und den Umgang damit in der Öffentlichkeit.

Saskia, warum bist du hier im Hessing Förderzentrum?

Saskia: Ich hatte Probleme in der Schule. Mir ging es insgesamt einfach nicht gut.

Wie wurde dir im Förderzentrum geholfen?

Saskia: Ich erzähle hier meine Probleme und man hilft mir, sie zu lösen.

Was hast du hier gelernt, was Dir im Alltag hilft?

Saskia: Ich habe gelernt, Geduld zu haben – mit mir und mit anderen. Wenn man mir etwas Schlechtes sagt, muss ich nicht gleich etwas entgegnen. Und ich muss es auch nicht gleich so ernst nehmen.

Was macht dir im Förderzentrum am meisten Spaß?

Saskia: Mit der Therapeutin zu reden und Ablenkung von zu Hause zu haben.

Erzählst du deinen Freunden, dass du herkommst?

Saskia: Ja, ich erzähle es. Aber nur meiner besten Freundin. Ich erzähle ihr, dass ich über meine Probleme rede und mir bei den meisten Sachen geholfen wird.

Hat sich durch die Therapie etwas bei dir verändert?

Saskia: Es hat sich in der Schule vieles verändert. Ich wurde früher von den Kindern nicht akzeptiert. Ich habe die Lehrer gehasst und die haben mich gehasst. Jetzt bin ich angekommen. Ich bin Klassensprecherin. Mit allen Lehrern komme ich gut aus, manche mag ich sogar.

Gibt es noch etwas, was du an dir weiter verbessern möchtest?

Saskia: Ich habe schon viel verbessert und mich verändert. Ich will so bleiben, wie ich bin. ■



Im Förderzentrum an der Mühlstraße wird Jugendlichen geholfen, ihr Leben wieder in geordnete Bahnen zu bringen.

So viele Erinnerungen, so viele schöne Momente

Matthias kommt seit 18 Jahren ins Hessing Förderzentrum

Wenn Matthias Eisenmann und seine Eltern über das Hessing Förderzentrum reden, dann sprechen sie gerne von einem „Lebensabschnitt“, den sie gemeinsam mit den Therapeuten und Betreuern erlebt haben. Kein Wunder, Matthias kommt nun bereits seit fast 18 Jahren ins Förderzentrum. Seine Eltern erlebten dort auch einen ganz besonders emotionalen Moment.

Matthias kam als Zwilling zur Welt, beide Babys hatten keinen einfachen Start ins Leben. Matthias und seine Schwester Marina gingen schon bald nach der Geburt zur Physiotherapie, weil eine Fußfehlstellung und motorische Entwicklungsverzögerungen festgestellt

wurden. Matthias war zudem anfällig für Krankheiten. Eine Infektion hätte bei ihm schnell lebensbedrohlich werden können. Während die Schwester bald Fortschritte machte, stellte sich bei Matthias nach und nach heraus, dass weitere Therapien erforderlich sind. Die Familie nahm Kontakt zum Hessing Förderzentrum auf.

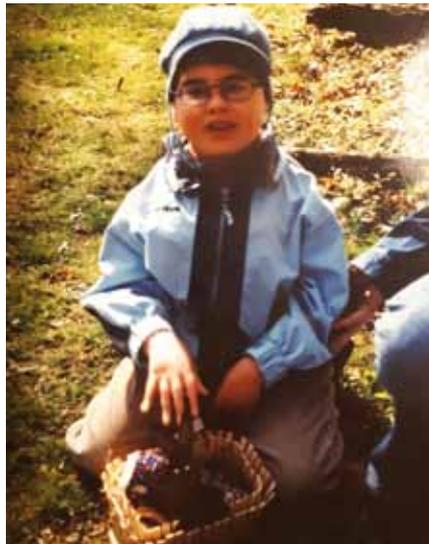
Die Anfangszeit ist der Familie in sehr guter Erinnerung geblieben, sie kennen noch immer die Namen aller Ärzte und behandelnden Therapeuten aus diesen Tagen: Dr. Susanne von Schoenaich und Dr. Gabriele Brandstetter. Ebenso lebhaft erinnern sie sich an die ersten Therapiestunden mit der Physiothera-

peutin Gertrud Harter. Wöchentlich kam Matthias zur ambulanten Physiotherapie und in die pädagogische Abteilung. Mit vier Jahren kam Matthias in den Hessing Kindergarten – ein neuer und aufregender Zeitabschnitt.

Es sei eine „super Zeit“ gewesen, erinnert sich die Mutter, Karin Eisenmann. Besonders die vielen Aktivitäten – vom Besuch bei der Polizei bis zum Planschbecken im Garten – haben Matthias gefallen. Außerdem durfte er häufig in der Kindergartenküche helfen. Matthias fand viele Freunde: Jessica, Sophie, Jasmin, Nick, Julian, Celina, Sandra. Bis heute haben sich Kontakte zu anderen Familien erhalten. Dazwischen war Matthias regelmäßig bei der Physio- oder Ergotherapie. Diese Einzelsituationen habe er sehr genossen, berichtet die Mutter. Und auch sie selbst verbindet einen ganz besonderen Moment mit dieser Zeit: „Als wir zusammen mit der Therapeutin Petra Schad im Kindergarten standen und Matthias von sich aus die ersten selbständigen Schritte gemacht hat.“

Später ging Matthias in die Rudolf-Steiner-Schule, ein Förderzentrum in Augsburg. Zur Physiotherapie jedoch kam Matthias weiterhin ins Hessing Zentrum. Inzwischen besucht Matthias eine Sehbehindertenwerkstätte des Dominikus-Ringeisen-Werkes. Die Physiotherapie bei Hessing ist nach wie vor fester Bestandteil seines Wochenplans. Die Familie nimmt zudem Kontrolltermine im Förderzentrum wahr.

Entscheidend für Matthias' Entwicklung, da sind sich alle Therapeuten und Betreuer einig, ist sein liebevolles und stabiles Familienumfeld. Besonders deutlich wird das, wenn er über seine Zwillingsschwester Marina spricht. Die beiden verbringen viel Zeit zusammen. Er hilft ihr in der Küche beim Kochen und Backen. Marina absolviert inzwischen selbst eine Ausbildung zur Erzieherin, ein Praktikum hat sie im Hessing Kindergarten gemacht. „Die beiden sind unzertrennlich und können sich ein Leben ohne den Kontakt zum anderen nicht vorstellen“, sagt die Mutter. ■



Die Spezialisten des Hessing Förderzentrums begleiteten Matthias Eisenmann von klein auf. Auch die enge Bindung zu seiner Zwillingsschwester Marina war stets wichtig für seine positive Entwicklung.

Sandspieltherapie

Spielend im Sand zu sich selbst finden

In der Therapie im Hessing Förderzentrum biete ich Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, Sandspieltherapie als Ausdrucksmittel zu nutzen. Dies ist ein tiefenpsychologisches Verfahren zur Diagnostik, Psychotherapie und Selbsterfahrung. Es wurde von Dora Kalff entwickelt und basiert auf dem „Weltspiel“ von Margret Lowenfeld (1). Sie bot Kindern an, mit Figuren, die sie aus einem Schrank auswählten, in einem Sandkasten zu spielen und sich auf diese Weise nonverbal mitzuteilen. Dem Spielen selbst kam dabei therapeutische Funktion zu und es wurde als hilfreiche Möglichkeit der Unterstützung einer gesunden emotionalen Entwicklung des Kindes verstanden. Das therapeutische Sandspiel nach D. Kalff bezieht sich zudem wesentlich auf die Analytische Psychologie von C. G. Jung. In der Sandspieltherapie werden die Selbstheilungskräfte der Seele durch das freie, absichtslose Spiel aktiviert, wodurch Emotionen befreit und verwandelt werden können (2). Das Fortschreiten des Selbstwertungsprozesses wird angeregt, sodass der Mensch sich in seiner Ganzheit erfahren kann. Positive Entwicklungsschritte sowie eine Stärkung der Persönlichkeit entstehen „durch den Bezug zu den tiefsten Schichten und Quellen der Seele und durch das Verstehen der Inhalte durch den Therapeuten“ (3). Im Therapiezimmer stehen zwei Sandkästen mit trockenem sowie feuchtem Sand zur Verfügung. Dem begrenzten Raum des Sandkastens kommt im therapeutischen Prozess eine haltgebende sowie ordnende Funktion zu. Der unberührte Sand dient als Projektionsfläche für die entstehenden Bilder und Gestaltungen. Er ist das Medium des psychischen Ausdrucksraumes. Die Kinder und Jugendlichen wählen frei, welchen Sandkasten sie benötigen. Der Kontakt zum trockenen bzw. feuchten Naturmaterial Sand vermittelt die Erfahrung unterschiedlicher taktiler Qualitäten. Über die direkte Berührung der Hände sowie das aktive Agieren mit dem Sand wird ein Zugangsweg zum innerpsychischen Erleben geschaffen. Miniaturfiguren und verschiedenste Materialien dienen zudem

als symbolische Ausdrucksmittel für die Sandbilder und/oder für das dynamische Spiel. Ebenso ist es möglich, dass ausschließlich der Sand bearbeitet, bewegt und geformt wird. Jeder Mensch findet entsprechend seinem Alter und seinem psychischen Entwicklungsprozess die ihm eigene Ausdrucksmöglichkeit.

Die therapeutische Beziehung und das Spielen im Sand

Als Therapeutin biete ich im Setting der Sandspieltherapie einen „freien und geschützten Raum“ (Dora Kalff). Dieser vermittelt dem Kind/Jugendlichen durch meine innere Haltung und Präsenz das Erleben, als unverwechselbare Persönlichkeit ganz angenommen zu sein. Auf dieser Grundlage ist spontanes und eigenmotiviertes Gestalten mit dem Sand möglich und dient dem Selbstaussdruck sowie der Mitteilung im therapeutischen Kontakt. Zudem bahnt sich durch das völlig freie Agieren im und mit dem Sand ein Zugang zum Schöpferischen und zur eigenen kreativen Energie. C. G. Jung sieht den schöpferischen Weg als den am besten geeigneten an, um in Kontakt mit dem Unbewussten zu kommen (4). In der therapeutischen Beziehung erleben die Kinder und Jugendlichen, in ihrer Auseinandersetzung mit den persönlichen inneren, oftmals unbewussten Themen gehalten zu sein. Da ist jemand, der achtsam Anteil nimmt an dem, was im Sand seinen Ausdruck findet, der dieses Geschehen mit ihnen teilt und ihre psychische Weiterentwicklung im therapeutischen Prozess unterstützend begleitet.

Durch das aktive und kreative Gestalten wird in hohem Maße Selbstwirksamkeit erfahren, die stärkende Funktion hat. Über das schöpferische Tun mit den Händen entstehen oftmals dreidimensionale Bilder. Jedem Sandbild wohnt dabei ein Gestaltungsprozess inne, in dem die psychische Energie sowie sein schöpferisches Potenzial enthalten sind. Es ist ein gänzlich individueller Ausdruck des Einzelnen und in diesem Sinne einmalig und unverwechselbar.

Das Spiel ist das Medium, über das die innere Welt, ungelöste Konflikte und Emotionen im Sandkasten sichtbar werden. Es beeinflusst die Dynamik im Unbewussten des Kindes/Jugendlichen und wirkt so auf dessen Psyche ein (5). Das spontane sowie vertiefte Gestalten im Sand einschließlich des Erlebens, dass die dargestellten Inhalte durch mich als Therapeutin verstanden werden, kann somit tiefe intrapsychische Entwicklungsprozesse in Bewegung bringen und zu neuem Selbsterleben führen. ■



Das Sandbild wird bei Elfi Schembera zum nonverbalen Ausdrucksmittel.

Quellen

- Jung Journal:** Das Schöpferische. Heft 35 (2016), Jahrgang 19
Kalff, Dora M.: Sandspiel. Seine therapeutische Wirkung auf die Psyche. München, 4. Aufl. 2000
Kalff, Martin: Nachwort. In: Kalff, Dora M.: Sandspiel. Seine therapeutische Wirkung auf die Psyche. München, 4. Aufl. 2000, 154 – 166
Löwen-Seifert, Sigrid: Einführung in das therapeutische Sandspiel. Skript Weiterbildung Sandspieltherapie 2009, 1 – 9
Mitchell, Rie Rogers; Friedman Harriet S.: Konzepte und Anwendungen des Sandspiels. München 1997
Müller, Anette; Müller, Lutz: Editorial. In: Jung Journal. Das Schöpferische. Heft 35 (2016), Jahrgang 19

Anmerkungen

- 1 Zu den Ausführungen des Weltspiels vgl. Mitchell/Friedmann 1997, 32 - 39
- 2 Vgl. Kalff Martin 2000, 161
- 3 Löwen-Seifert 2009, 8
- 4 Vgl. Editorial von Müller Lutz und Müller Anette. In: Jung Journal, Heft 35 (2016), Jahrg. 19, 6
- 5 Vgl. Kalff Dora 2000, 15



Kindern mit Bewegungsstörungen wird im Hessing Förderzentrum auf vielfältige Weise geholfen – immer so, wie es die individuelle Lebenssituation erfordert.

Der Weg in ein selbstbestimmtes Leben

Hilfe für Kinder mit Bewegungsstörungen

Der kleine Tom kommt in der 25. Schwangerschaftswoche zur Welt – viel zu früh. Drei Monate muss er in der Klinik bleiben. Er wird maschinell beatmet und über eine Sonde ernährt. Mehrmals bekommt er Antibiotika. Zuhause zeigt sich bald, dass die motorische Entwicklung des Jungen langsamer verläuft als die gleichaltriger Kinder. Das ist der Beginn eines langen Weges mit umfassender Diagnostik, Therapie und Betreuung, bei der das Hessing Förderzentrum Tom und seine Familie begleitet. Toms fiktive Geschichte steht für viele Kinder, die mit Bewegungsstörungen ins Hessing Förderzentrum kommen.

Es dauert länger als bei anderen Kindern, bis Tom frei sitzen kann. Das Krabbeln will nicht so recht gelingen. Die Arme hält er meist gebeugt eng am Körper, die Händchen zur Faust geballt.

Die Beinchen zeigen eine stärkere Muskelanspannung als die anderer Kinder. Im Hüftgelenk sind sie nach innen gedreht, im Sprunggelenk in den Spitzfuß gestreckt. Gegen Ende des ersten Lebensjahres deutet sich an: Tom leidet unter einer Cerebralparese, den Folgen einer frühkindlichen Hirnschädigung.

Viele Ursachen für Verzögerungen

Manchmal handelt es sich bei den Störungen, mit denen die Kinder ins Förderzentrum kommen, nur um eine vorübergehende Entwicklungsverzögerung. Bei Frühgeborenen sind oft Nervenzellen im Gehirn nicht mehr funktionsfähig. Entscheidend ist, dass in diesen Fällen interdisziplinäre Teams zur Stelle sind. Teams aus Therapeuten, Kinderärzten, Kinderorthopäden und aus der Orthopädiertechnik – am besten in

einer Einrichtung, so wie es seit jeher bei Hessing der Fall ist. Das Förderzentrum ist dabei wichtige Anlaufstelle. Auch in Toms Krankengeschichte.

Spezialisten sorgen für eindeutige Diagnose

An erster Stelle steht immer eine genaue Diagnostik. Dabei wird der kleine Patient gründlich untersucht. Im Hessing Förderzentrum stehen dafür echte Spezialisten zur Verfügung: Kinderärzte mit Erfahrung in Entwicklungsneurologie und Neuropädiatrie sowie Kinderorthopäden der Hessing Stiftung. Oft sind Physiotherapeuten – viele von ihnen mit Zusatzqualifikationen in Bobath-/Vojta-Technik oder Neuroorthopädie – mit dabei, um die motorischen Fähigkeiten genau zu analysieren. Manchmal sind weitere Diagnoseverfahren nötig: eine Kernspinnuntersuchung des Gehirns, Ult-



raschall, Blutuntersuchungen oder EEG-Ableitungen. Auch die Sinnesorgane, insbesondere das Seh- und Hörvermögen, werden überprüft. Vieles davon wird direkt im Förderzentrum vorgenommen, bei anderen Verfahren nutzt Hessing sein Netzwerk mit externen Partnern.

Auch Tom wird gründlich untersucht: Es bestätigt sich der Verdacht der Cerebralparese als Folge seiner frühen Geburt. Außerdem wird festgestellt, dass der Junge schielt. So kann der Sehfehler frühzeitig vom Augenarzt behandelt werden.

Alles aus einer Hand

Kinder mit Bewegungsstörungen und ihre Familien werden bei Hessing bis zum 18. Lebensjahr, manchmal auch darüber hinaus, kontinuierlich im Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) begleitet: Sie erhalten hier therapeutische Behandlungen und besuchen regelmäßig ärztliche und interdisziplinäre Sprechstunden, sie können sich auch zu sozialrechtlichen Angelegenheiten beraten lassen. Ziel ist es, ein ganzheitliches Konzept zu erarbeiten, das optimal an die Lebenssituation der Kinder und ihrer Familie angepasst ist. Auch Orthesen und andere Hilfsmittel werden am SPZ mit den Patienten erprobt und verordnet. Operative Interventionen oder Injektionen, mit denen Verkrampfungen und Muskelspannungen verbessert werden, können mit den Experten aus der Kinderorthopädie der Hessing Stiftung abgestimmt werden. Auch wenn regelmäßige Therapien nicht im Hessing Förderzentrum, sondern

wohntortnah stattfinden, ist diese Begleitung in Abstimmung mit externen Therapeuten möglich.

Weil sich die Beeinträchtigungen oft nicht nur auf die Bewegung, sondern auch auf andere Bereiche – von der Sprache bis hin zur kognitiven Entwicklung – auswirken, sind Experten aus vielen Fachbereichen gefragt, etwa Logopäden, Heilpädagogen oder Ergotherapeuten. Häufig werden die Patienten und ihre Familien phasenweise psychologisch unterstützt. Das Förderzentrum bietet dafür die richtigen Ansprechpartner.

Vom Kindergarten bis zur Schule

Und dann stellen sich früher oder später die Fragen nach dem passenden Kindergartenplatz oder der Schule. Je nach Wohnort kann das Kind bis zur Einschulung über die Interdisziplinäre Frühförderstelle (IFF) des Hauses eine wohnortnahe Therapie, z. B. in einem integrativen Kindergarten, erhalten oder das inklusive Kinderhaus der Hessing Stiftung besuchen. Zur Einschulung findet eine ausführliche Beratung zu den schulischen Möglichkeiten im Wohnumfeld statt, um der Familie eine optimale Entscheidungsfindung zu ermöglichen. Das Hessing Förderzentrum verfügt dazu über ein breites Beratungsangebot und eine gute Vernetzung mit anderen Institutionen.

Auch Toms Eltern haben die Möglichkeiten, die Hessing bietet, genutzt. Der Junge besucht mittlerweile eine wohnortnahe Grundschule mit inklusivem Betreuungsprofil. Das bedeutet, die Schule wird von einer mobilen sonderpädagogischen Fachkraft beraten, wie sie Tom im schulischen Alltag unterstützen kann: zum Beispiel durch spezielle Hilfsmittel im Unterricht oder durch einen Nachteilsausgleich, der eine längere Bearbeitung von Prüfungen ermöglicht oder eine andere Gewichtung bei der Notengebung. Tom kommt nach wie vor regelmäßig ans SPZ zu Untersuchungen und therapeutischen Maßnahmen, er trainiert auf dem Laufband, um seinen Gang zu verbessern, oder schult in der Ergotherapie seine feinmotorischen Fähigkeiten, die er im Alltag braucht. Tom geht seinen Weg in ein selbstbestimmtes Leben – wie so viele der Kinder im Hessing Förderzentrum. ■



Bewegungsstörungen

Mögliche Symptome

- Verzögerte motorische Entwicklung
- Abnorme Muskelspannung (zu hoch oder zu gering)
- Bewegungsarmut
- Geringe Muskelkraft, schnelle Ermüdung der Muskulatur
- Abnorme Stellung oder Bewegungsmuster von Körperteilen

Mögliche Ursachen

- Frühgeburtlichkeit
- Probleme/Erkrankung zum Zeitpunkt der Schwangerschaft, der Geburt oder im Neugeborenenalter
- Erkrankungen, Fehlbildungen oder Verletzungen des Gehirns oder der peripheren Nervenbahnen
- Erkrankungen der Muskulatur
- Seltene, genetisch bedingte, Syndrome oder Stoffwechselerkrankungen

Nicht immer findet man eine Ursache.

Vernetzen



Grußworte

Sehr geehrte Damen und Herren,

zur Vielfalt der sozialen Einrichtungen in unserer Stadt gehört neben staatlichen und städtischen Einrichtungen auch eine ganze Vielzahl von privaten Initiativen. Einige von ihnen sind aus dem Gedanken der Selbsthilfe entstanden. Daraus sind dauerhaft wichtige Einrichtungen und Dienste für die ganze Stadt geworden. Das Förderzentrum, das auf 50 Jahre Trägerschaft durch die Hessing Stiftung blicken kann, gehört mit in die erste Reihe dieser erfolgreichen Initiativen.

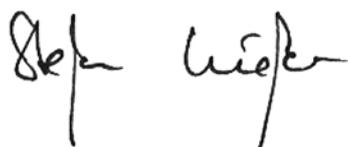
Heute ist das Förderzentrum aus Augsburg nicht wegzudenken: Sei es das Hessing Kinderhaus mit seinen integrativen Angeboten, das Sozialpädiatrische Zentrum, die interdisziplinäre Frühförderung von Kindern, seien es die individuellen Therapien für Kinder und Jugendliche in der Praxis für Heilmittelerbringung. Für die hier geleistete engagierte und hochkompetente Arbeit danke ich im Namen der Stadt Augsburg herzlich.

Denkbar ist die wertvolle Arbeit des Förderzentrums nur durch den Förderverein „Ein Haus für Kinder“, der heute zugleich sein 20. Jubiläum feiert. Die Vorstände des Fördervereins Frau Treml-Sieder, Frau Simmerding und Frau Söllner sind dem Förderzentrum und dem Verein seit vielen Jahren verbunden. So viel Engagement und Treue zum Förderzentrum und zum Verein zeugt von einer konstruktiven, an der Sache orientierten Vereinsarbeit, die partnerschaftlich und kollegial verläuft. Auch das verdient Respekt.

Augsburg ist, aus dem Blickwinkel eines Sozialreferenten heraus gesehen, keine Verwaltungseinheit, sondern eine gewachsene und wachsende solidarische Bürgergesellschaft. Gerade die Kinder mit erhöhtem Förderbedarf und ihre Angehörigen finden in unserer Stadt ein großes Angebot an Unterstützung, wobei das Förderzentrum für Kinder sicher ein besonderes Juwel ist. Allen, die daran mitgewirkt haben und es tun, wünsche ich für ihre weitere Arbeit weiterhin viel Glück und Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Dr. Stefan Kiefer
Bürgermeister und Sozialreferent



Grüß Gott,

das Hessing Förderzentrum feiert in diesen Tagen sein 50. Jubiläum. Die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Förderzentrums leisten einen wichtigen und großartigen Beitrag zur Frühförderung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderungen

aus unserer Region. Das Hessing Förderzentrum unterstützt Mütter und Väter beim Aufbau einer starken Bindung zu ihren Kindern, in Erziehungsfragen sowie bei besonderem Förderbedarf und steht ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite.

Kinder sind auf die Fürsorge der Eltern angewiesen. Sie müssen ernährt, umsorgt und beschützt werden. Dieses ganz ursprüngliche Prinzip sichert das leibliche Wohl des Kindes. Eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind vermag aber noch viel mehr. Sie macht das Kind stark und fördert seine Entwicklung für ein selbstgestaltetes Leben. Denn erst, wenn sich Kinder sicher fühlen, können sie einen Schritt weiter gehen. Ohne sichere Bindung ist die Fähigkeit zur Erkundung der Welt, zur Entwicklung von Selbstständigkeit und Autonomie eingeschränkt.

Genauso soll eine verantwortungsbewusste Erziehung Kinder stark fürs Leben machen. Durch sie werden die Grundlagen gelegt, ob Kinder ein selbstbestimmtes Leben führen, Herausforderungen meistern, Beziehungen eingehen, Rückschläge verkraften, andere Meinungen akzeptieren und ihr Leben verantwortlich gestalten können. Deshalb ist Erziehung nicht nur Sache der Eltern, sondern geht letztlich alle etwas an. Am wichtigsten bleiben aber die Erwachsenen, mit denen Kinder zusammenleben. Ihr Verhalten und ihr Vorbild sind von besonderer Bedeutung.

Diese Verantwortung wird im Hessing Förderzentrum vorbildlich wahrgenommen. Hand in Hand mit den Müttern und Vätern entsteht so ein ideales Entwicklungsumfeld für unsere Kinder. Für diesen engagierten Einsatz meinen höchsten Respekt und ein herzliches Danke.

Für dieses segensreiche Schaffen wünsche ich dem Hessing Förderzentrum weiter viel Kraft und Gottes Segen.

Ihr



Johannes Hintersberger, MdL
Staatssekretär



Raus aus der Isolation, rein in den Kita-Alltag

Wie die erste integrative Gruppe im Raum Augsburg startete

Heute ist das Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderung in Kitas selbstverständlich. Doch das war nicht immer so. Lange wurden Kinder mit Behinderung in eigenen Einrichtungen betreut. 1991 startete die Stadt Augsburg das Projekt „Gemeinsam leben und lernen in der Kindertagesstätte“ – unter Federführung und mit fachlicher Begleitung des Hessing Förderzentrums. Die erste integrative Gruppe im Raum Augsburg entstand im städtischen Kindergarten an der Johann-Strauß-Straße. Die damalige Leiterin, Gabi Müller, erinnert sich an die anfänglichen Schwierigkeiten, die Unterstützung, die sie von Hessing erfahren hat, und sie zeigt, welche Schlüsse daraus gezogen wurden.

Frau Müller, Sie waren Vorreiterin und haben in Ihrer Kita die erste integrative Gruppe im Raum Augsburg gestartet. Wie haben Sie die Situation damals erlebt?

Müller: Es ist heute kaum zu glauben. Aber man konnte sich damals nur schwer vorstellen, Kinder mit Behinderung in vorhandenen Regel-Einrichtungen aufzunehmen.

Warum?

Müller: Man befürchtete, dass der normale Kindergarten den Bedürfnissen dieser Kinder nicht gerecht wird. Wir mussten also überlegen, welche Bedingungen nötig sind, um diese Kinder ähnlich zu betreuen und zu fördern, wie in den damaligen Einrichtungen für behinderte Kinder. Es wurden damals Standards festgelegt, die teilweise noch heute in inklusiven Einrichtungen Gültigkeit haben. So wurden beim Neubau der Kita an der Johann-Strauß-Straße ein barrierefreier Zugang, behindertengerechte Toiletten mit Wickelmöglichkeit oder ein Therapieraum und Schlafmöglichkeiten mit eingeplant.

Wie wurden die Mitarbeiter auf die Aufgabe in der integrativen Gruppe vorbereitet?

Müller: Alle Mitarbeiterinnen brachten sonderpädagogische Kenntnisse mit. Sie hatten zudem die Möglichkeit, im Kindergarten des Hessing Förderzentrums – damals hieß es noch Behandlungs- und Beratungszentrum – zu hospitieren, um sich mit der Betreuung und Förderung von Kindern mit Behinderung auseinanderzusetzen und die Konzeption kennenzulernen. Auch ich war dort mehrere Wochen zu Gast. Wir haben dabei gemeinsam ein Personalkonzept entwickelt. Das Behandlungs- und Beratungszentrum sagte ambulante Frühförderung im Kindergarten zu. Und es wurden Therapiegeräte und Spielmaterialien beschafft.

Es war also vieles anders, als man es aus dem normalen Kindergartenalltag gewohnt war...

Müller: Ja, für die Gruppe waren zwei Erzieherinnen und eine Kinderpflegerin vorgesehen – im Gegensatz zur Regelgruppe mit einer Erzieherin und einer halben Kinderpflegerinnen-Stelle. Die Vorbereitungszeit betrug zehn Stunden, es war eine intensive Elternarbeit vorgesehen, Supervision, die Bezahlung war besser, Öffnungszeiten in der Regel von 8 bis 15 Uhr, wir mussten keine Vertretungen in anderen Gruppen übernehmen, uns nicht am Früh- oder Spätdienst beteiligen.

Wie wirkte sich diese Ausnahmesituation auf die Zusammenarbeit im gesamten Kindergarten aus?

Müller: Manche Mitarbeiterinnen beneideten uns. Zum Teil war aber auch eine Reserviertheit zu spüren, z. B. wenn es um Vertretungen ging. Die Kinder mit Behinderung galten als etwas Besonderes. Da hieß es, mit ihnen kennen sich nur die I-Gruppen-Mitarbeiterinnen aus. Die integrative Gruppe mit ihren 15 Kindern, davon fünf mit Behinderung, war in den Anfangszeiten im Kindergarten isoliert, sie lebte ihr eigenes Leben.

Wann hat sich diese Situation verändert?

Müller: Wir haben mit verschiedenen Aktionen die integrative Gruppe nach außen geöffnet und die Kinder mit Behinderung am Leben in der gesamten Kita teilhaben lassen. Das begann mit gemeinsamen Mahlzeiten. Heute ist es selbstverständlich, dass alle Kinder alle Angebote der Einrichtung nutzen können. Gleichzeitig wurden alle Mitarbeiterinnen der Kita in die konzeptionellen Überlegungen mit einbezogen, es gab gemeinsame Reflexionen, Fortbildungen etc.

Sie waren von jeher eine vehemente Vertreterin von Integration und in der Folge von Inklusion. Warum sind Sie diesen Weg gegangen?

Müller: Inklusion ist ein gemeinsamer Prozess, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Alle – Kinder mit und ohne Behinderung, Mitarbeiter, Therapeuten und Eltern – profitieren davon. Für mich war die Arbeit in der I-Kita eine spannende Herausforderung, bereichernd, vielfältig und bunt. ■

Integrative Ansätze – früher und heute

Das Projekt der Stadt Augsburg in den 1990er-Jahren erstreckte sich über vier Jahre. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse durch Dr. Joachim von Luxburg, damaliger Leiter der pädagogisch-psychologischen Abteilung im Hessing Förderzentrum, waren wichtige Grundlage für Integration und Inklusion im gesamten Einzugsbereich.

Das Hessing Förderzentrum betreut aktuell 43 inklusive Gruppen in 18 Einrichtungen. Auch das Förderzentrum selbst hat sich zu einer inklusiven Einrichtung weiterentwickelt.

Gemeinsam leben und lernen

So gelingt Inklusion in der Kita heute

Carina Wendl leitet die städtische Kindertagesstätte in der Johann-Strauß-Straße heute. Immer noch ist Inklusion hier ein wichtiges Thema.

Welche Rahmenbedingungen gibt es heute in Ihrer Tagesstätte, damit Integration/Inklusion gelingen kann?

Wendl: Durch die geänderte Pädagogik hin zum offenen Konzept gibt es keine festen Gruppen mehr. Nach wie vor betreuen wir fünf Kinder mit besonderem Förderbedarf. Die Kinder können heute den ganzen Kindergarten benutzen. Alle Räume sind grundsätzlich auf die Bedürfnisse von Kindern mit besonderem Förderbedarf ausgerichtet und können je nach Bedarf mit spezifischen Materialien ergänzt werden. Es gibt einen festen Therapieraum, es werden aber auch allgemeine Räume für Therapien genutzt. Sehr viel Wert legen wir auf Projektarbeit und Arbeit in kleinen Gruppen. Personell hat sich der Anstellungsschlüssel geändert: Maximal elf Kinder kommen auf einen Pädagogen, außerdem gibt es eine Zusatzkraft, in unserem Fall eine Vollzeit-Erzieherin.

Wird das Personal besonders geschult?

Wendl: Sowohl die Zusatzkraft als auch ich als Leitung haben die Weiterbildung zur Fachkraft für Inklusion absolviert. Wir haben beide den Anspruch, dass wir uns umfangreich mit den Familien-, Krankheits- und Entwicklungsgeschichten der Kinder auseinandersetzen. Die zehn Fachdienststunden, die der Bezirk Schwaben finanziert, sind dabei sehr hilfreich, da

dadurch eine intensive Zusammenarbeit mit den Therapeuten möglich wird. Die Teamarbeit ist umfangreicher geworden, bei Kindern mit erhöhtem Förderbedarf ist es besonders wichtig, dass alle am selben Strang ziehen. Das Arbeiten im offenen Konzept stellt bei 18 Mitarbeitern schon eine besondere Herausforderung dar.

Erleben Sie eine Sonderstellung oder Isolation der Kinder mit besonderem Förderbedarf oder der betreuenden Mitarbeiter?

Wendl: Nein, im Gegenteil: Die Kinder sind untereinander sehr offen und verinnerlichen innerhalb kürzester Zeit die Haltung unseres Hauses, dass jeder macht, was er kann und wie er es kann. Im Erzieherteam kam es früher gelegentlich zu Diskussionen, wie viel Besprechungszeit im Team für jedes Kind zur Verfügung steht und ob Kindern mit erhöhtem Förderbedarf grundsätzlich mehr davon benötigen. Inzwischen hat sich das gut eingespielt. Jedes Kind erhält den Besprechungsbedarf, der notwendig ist – unabhängig vom Status „I-Platz“.

Gibt es Schwierigkeiten, die mit der Integration/Inklusion auftreten?

Wendl: Im Großen und Ganzen nicht. In der praktischen Umsetzung stoßen wir an die Grenzen des Ideenreichtums. Dann hilft es sehr, wenn wir uns mit Kollegen aus anderen integrativen Kitas austauschen können. Bisher konnten alle aufgenommenen Kinder mit besonderem Förderbedarf bis zur Einschulung im Kindergarten betreut werden.

Wie erleben die Eltern von I-Kindern und Regelkindern die Rahmenbedingungen?

Wendl: Viele Eltern entscheiden sich bewusst für eine integrative Einrichtung und sehen einen positiven Effekt auf die Entwicklung ihrer Kinder. Dass die Therapeuten vom HFZ einmal wöchentlich zu uns ins Haus kommen, erleben sowohl die Eltern der I-Kinder als auch die von Regelkindern als große Unterstützung, da diese mit Rat und Tat zur Seite stehen, auch wenn man sich mal bei Regelkindern unsicher ist.

Wie wird die Therapie im Kindergarten wahrgenommen?

Wendl: Die I-Kinder genießen die 1:1-Situationen meist sehr und sehen sie oft auch als Privileg an. Daher ist es umso schöner zu sehen, wenn auch Regelkinder besuchsweise mitmachen dürfen. Oder wenn die Therapien manchmal neben dem ganz normalen Alltag stattfinden und so die Regelkinder auf natürliche Weise zur Nachahmung motiviert werden und so wiederum die I-Kinder eine große Akzeptanz und positive Verstärkung durch die anderen Kinder erleben.

Wie erleben Sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit?

Wendl: Durch die interdisziplinären Teams werden die unterschiedlichsten Beobachtungen zusammengeführt. Durch diesen Austausch entsteht für alle Beteiligten ein individuelles Gesamtbild, das das weitere Vorgehen mit den Stärken des Kindes im Blick beeinflusst. Im Haus und im Alltag erleichtert der Austausch das Umsetzen von Fördermöglichkeiten.

Und was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Wendl: Weichere, offenere Strukturen in der Organisation und Finanzierung, weniger einschränkende Vorschriften wären schön. So dass wirkliche, echte Anpassung an die Bedürfnisse der Kinder möglich wird und Inklusion wirklich gelebt werden kann. ■



Das Team des Kindergartens in der Johann-Strauß-Straße setzt auf ein inklusives Konzept.

Noch mehr Leben im Haus für Kinder Der Unterstützungsverein macht vieles möglich



Mit Spenden und den Erlösen aus seinen Benefizveranstaltungen macht der Förderverein vieles möglich, darunter die Anschaffung zusätzlicher Spiel- und Therapiegeräte, Ausflüge oder Musiktherapie.



Es sind die Kleinigkeiten, die das Arbeiten und Leben im Hessing Förderzentrum so besonders machen. Wobei Kleinigkeiten eigentlich das falsche Wort ist. Es sind richtig große Projekte und Aktionen, die erst möglich sind, weil es ihn gibt: den Förderverein „Ein Haus für Kinder“. Die Musiktherapie zum Beispiel oder die phantasievolle kleinkindgerechte Ausstattung in der integrativen Krippe.

Der Unterstützungsverein wurde 1997 von Eltern ins Leben gerufen. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, die Arbeit des Förderzentrums finanziell zu unterstützen, besonders wenn es um zusätzliche Therapieangebote, innovative Projekte oder die Ausstattung der Einrichtung geht. Vor 20 Jahren, bei der Gründung des Vereins, stand allerdings ein ganz anderes Projekt im Vordergrund: der Neubau für das Behandlungs- und Beratungszentrum.

„Wir Eltern haben gesehen, wie beengt sich das Leben im Zentrum in der Butzstraße abspielte“, erinnert sich die Gründungsvorsitzende Silvia Söllner,

heute Ehrenmitglied des Vereins. Kita, Therapieräume, Verwaltung – alles war verteilt auf mehrere Gebäude, viele waren nicht barrierefrei. „Ein Neubau war dringend notwendig. Das Zentrum mit seinen Problemen mehr in den Fokus zu rücken, um einen schnellen Neubau zu forcieren, das ist uns gelungen.“

Die Arbeit des Unterstützungsvereins ging weiter

2004 wurde das Hessing Förderzentrum für Kinder in der Mühlstraße eröffnet. Das eigentliche Ziel des Unterstützungsvereins war erreicht. Doch die Mitglieder machten weiter. Fast 70.000 Euro flossen seitdem allein in die Ausstattung der integrativen Krippe. Der Unterstützungsverein ermöglicht die tiergestützte Therapie, Besuche im Hochseilgarten oder Musiktherapie. Es wurden Spielgeräte für den Garten beschafft und der Fuhrpark des Kindergartens erweitert...

Mitglied im „Ein Haus für Kinder“ kann jeder werden. Alle Vorstandsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. Die Arbeit des Vereins wird vor allem durch Spenden

oder Benefizveranstaltungen finanziert. Besonders beliebt ist das Konzert „Der Park swingt“ mit der Kolping-Big-Band Göggingen. Im Stadel auf dem Grundstück des Förderzentrums gibt es immer wieder Konzerte. Und auch die Arge Gögginger Vereine und die Datschiburger Kicker unterstützen mit ihren Fußballspielen den Verein. ■

Preisgekrönte Arbeit

Wie sich der Elternbeirat für das Förderzentrum einsetzt



Gemeinsam geht einfach mehr. Deswegen engagieren sich die Eltern seit jeher, um das Hessing Förderzentrum weiter voranzubringen. Wichtiger Akteur dabei ist der Gesamtelternbeirat.

Seit der ehemalige Betriebskindergarten in der Wellenburger Straße und das Förderzentrum in der Mühlstraße zu einem großen Kinderhaus zusammengewachsen sind, gibt es diesen Gesamtelternbeirat. Er steht im engen Dialog mit den Mitarbeitern. Nur so konnten wichtige Projekte realisiert und Anliegen umgesetzt werden: die Tempo-30-Zone in der Mühlstraße und in der Wellenburger Straße zum Beispiel. Oder der reibungslose Ablauf der Baumaßnahmen an den Standorten.

Apfelernte kommt allen zugute

Auch zwischen dem Förderverein „Ein Haus für Kinder“ und der Elternschaft gibt es einen intensiven Austausch und gemeinsame Aktionen. So wurden auf dem Gelände an der Mühlstraße Äpfel geerntet und zugunsten des Fördervereins verkauft, der damit wiederum Anschaffungen für beide Standorte finanziert.

Eine der schönsten Aktionen der vergangenen Jahre war der „Pfad der Sinne“, ein besonderes Naturerlebnis im Garten an der Mühlstraße. 2013 erhielt das Projekt beim Augsburgers Zukunftspreis den dritten Preis in der Kategorie Nachhaltige Entwicklung/Agenda 21. ■



Der „Pfad der Sinne“ ermöglicht den Kindern besondere Naturerlebnisse.



Diversität in Lebenswelt und Spielzeug

Wissenschaftler untersuchen Spielzeugangebot

Kinder sind unterschiedlich: Sie sind Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderung, dick oder dünn, arm oder reich usw. und/oder irgendwas zwischen den jeweiligen Polen. Diversität wird in der Pädagogik z. B. im Zusammenhang mit Chancengleichheit diskutiert: Bei aller Vielfalt der Voraussetzungen geht es darum, dem Individuum die bestmögliche Bildung zu ermöglichen und Modelle des Zusammenlebens zu entwickeln, wie sie für eine vielfältige, demokratische Gesellschaft nötig sind. Unterschiede werden dabei nicht als Defizit oder Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen. Mit der Wahrnehmung der Vielfalt geht die Entstehung pädagogischer Ansätze einher: diversitätsbewusste Konzepte und Angebote werden entwickelt.

Auswirkungen auf das Spielzeugangebot sind dagegen (in Deutschland) nur vereinzelt zu beobachten. Die überwiegende Zahl der zu kaufenden Spielzeuge bzw. Spielfiguren ist entsprechend der gängigen Normalitätsvorstellungen gestaltet. Das heißt, dass die meisten Spielfiguren weiß, ohne (körperliche) Beeinträchtigung, schlank und jung sind, sie tragen teure Kleidung und gehen gut bezahlten Berufen nach. Zudem werden sie sehr häufig speziell für Mädchen oder Jungen produziert.

Diese Alltagsbeobachtung wird durch eine von uns durchgeführte Analyse aktueller Spielzeugkataloge bestätigt. Mehr als drei Viertel der abgebildeten Figuren sind weiß. Körperliche Beeinträchtigungen oder Behinderungen werden nur in sehr geringem Maße abgebildet: So tragen 1,2 % der Spielfiguren eine Brille, 1,0 % weisen einen Knochenbruch auf, nur jeweils ein Mal fand sich ein Rollstuhl und ein Gehstock. In Bezug auf das Alter zeigt sich, dass hauptsächlich Erwachsene, gefolgt von Jugendlichen abgebildet werden, seltener finden sich Babys und Kinder und kaum Senioren.

Die Analyse verdeutlicht, dass Spielzeuge, als wichtige Bildungsmittel für Kinder, die Vielfalt der Gesellschaft nicht



Das Spielzeugangebot ist mannigfaltig. Die Vielfalt, die uns im Alltag begegnet, wird in all den bunten Figuren und Puppen aber nur selten abgebildet.

angemessen abbilden. Kinder, die selbst oder deren familiäre Lebenswelten geltenden Normalitätsvorstellungen nicht entsprechen, finden wenig oder keine Identifikationsmöglichkeiten im aktuellen Spielzeugangebot. Kinder, die repräsentiert werden, erleben die eigenen Umstände als Normalität und werden nicht dafür sensibilisiert, dass andere Kinder unter anderen, oftmals herausfordernderen Bedingungen aufwachsen als sie selbst. Eltern- und Kinderinitiativen weisen seit geraumer Zeit auf die Missstände hin, finden in der deutschen Spielwarenindustrie aber noch relativ wenig Gehör. Viel beachtet war deswegen die Vorstellung eines Spielssets mit Kind im Rollstuhl und Baby-Minifigur von Lego und der neuen Barbie-Modelle mit ‚Curvy-Form‘ und unterschiedlichen Haut-/Haarfarben im Jahr 2016.

Anknüpfend an die aktuellen Entwicklungen auf dem Spielzeugmarkt entwickelten wir ein exploratives Forschungsprojekt, das wir im Hessing Kin-

derzentrum zusammen mit Studierenden des M.A. Erziehungswissenschaft der Uni Augsburg durchführen. Die übergreifenden Fragestellungen des Projekts lauten: Welche Diversity-Dimensionen werden wie im aktuellen Spielzeugangebot berücksichtigt? Wie gestaltet sich der Umgang mit Diversity-berücksichtigendem Spielzeug in elementarpädagogischen Einrichtungen? Das Projekt beinhaltet drei Teilprojekte: Erstens wurden aktuelle Spielzeugkataloge analysiert. Zweitens wird ein Konzept zur Einführung von und pädagogischen Arbeit mit Diversity-berücksichtigendem Spielzeug entwickelt. Drittens geht es um den Umgang mit entsprechendem Spielzeug in Kindertagesstätten: Wie bespielen Kinder diese und welche Dimensionen werden im Spiel relevant gesetzt? Wie beurteilen pädagogische Fachkräfte die Spielzeuge? Um dies zu untersuchen, werden Beobachtungen in der Freispielphase und Gruppendiskussionen mit Fachkräften durchgeführt. ■

Hessing Förderzentrum für Kinder und Jugendliche (HFZ)

Inklusives Kinderhaus

Angebot

Betreuung, Bildung und Therapie
an zwei Standorten

Zielgruppe

Kinder von null bis ca. zehn Jahre
2/3 Regelkinder
1/3 Kinder mit besonderem
Förderbedarf
3 Krippengruppen
10 Kindergartengruppen
1 Hortgruppe

Einzugsgebiet

Stadt und Landkreis Augsburg
Landkreis Aichach-Friedberg

Zusatzangebote

Neuropädiatrische Sprechstunde

Klinisch-neurologische Diagnostik
und Beratung
Auf Überweisung

Praxis für Heilmittelerbringung

- Einzeltherapie
- Ergotherapie
- Logopädie
- Physiotherapie

Verordnung durch Ärzte

Interdisziplinäre Frühförderstelle (IFF)

mobil

Hausbesuch
in Kindertagesstätten

ambulant

im HFZ

Angebot

- Förderung und Behandlung
- Komplexleistung: Kombination
von heil-/sonderpädagogischer
Förderung und medizinischen
Therapien (Logopädie, Ergo- und
Physiotherapie)
- Möglichkeit der mobilen
Behandlung zuhause oder in der
Kindertagesstätte (evt. zusammen
mit Kooperationstherapeuten)
- Fachdienst für Kindertagesstätten

Zielgruppe

Kindern mit (drohender)
Behinderung von 0 Jahre bis
Einschulungsalter

Einzugsgebiet

Stadt und Landkreis Augsburg
Landkreis Aichach-Friedberg
und darüber hinaus

Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ)

Angebot

- Mehrdimensionale Diagnostik und
Therapie durch interdisziplinäres
SPZ-Team ambulant im HFZ
- Körperliche, neurologische und
entwicklungsneurologische
Untersuchung beim Kinderarzt
- Standardisierte Entwicklungs-
testung beim Psychologen
- Weitere Diagnostik durch
andere Berufsgruppen je nach
geschilderter Problematik,
zum Teil in interdisziplinären
Sprechstunden
- Besprechung der Ergebnisse im
Team und nachfolgend mit den
Sorgeberechtigten und ggf. auch
mit den Kindern
- Gemeinsame Erstellung des
Behandlungsplans

Zielgruppe

Kinder von null bis 18 Jahre

Überweisung durch

Kinder- und Jugendärzte
Kinder- u. Jugendpsychiater
Neurologen

Einzugsgebiet

Überregional Schwaben Nord

Interdisziplinäres Team

Fachärzte für Kinder- und Jugendmedizin, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kinderorthopädie
Ergotherapeuten, Logopäden, Physiotherapeuten, Psychologen, Heil- und Sonderpädagogen, Diplom- und Sozialpädagogen

Häufigste Diagnosen, die zur Betreuung am Hessing Förderzentrum führen

- Entwicklungsstörungen jeglicher Ursache
- Körperbehinderungen jeglicher Ursache, insbesondere Cerebralpareesen, neuromuskuläre und muskuläre Erkrankungen
- Lern- und Leistungsstörungen bei Schulkindern
- Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen
- Tiefgreifende Entwicklungsstörungen einschließlich Autismus
- Interaktionsstörungen und frühkindliche Ess- und Fütterstörungen
- Verhaltensstörungen
- Chronische neurologische Erkrankungen (z. B. Migräne, Anfallsleiden etc.) und andere chronische Erkrankungen (Diabetes, Asthma, Krebserkrankungen etc.), in deren Verlauf sekundäre Entwicklungs- und Verhaltensstörungen auftreten



Hessing Stiftung
Förderzentrum für Kinder und Jugendliche
Mühlstraße 55 | 86199 Augsburg
Telefon: +49 (0)821-909-2500 | Telefax: +49 (0)821-909-2501